

Wenn von diesem Schema abgewichen wurde, wie etwa bei der Behandlung der Bodenkunde, so ist das zum Schaden solcher Kapitel erfolgt. Bei zwölf Beiträgen, die sich auf 32 Seiten verteilen, wird man ohnehin keine handbuchartige Einführung erwarten dürfen, aber gerade bei der Bodenkunde, für die doch einige sehr an der Zusammenarbeit mit der Archäologie interessierte Forscher zu nennen wären und in der einige wichtige methodische Arbeiten zum Problem „Bodenkunde und Archäologie“ erschienen sind, vermißt man diese Hinweise darum ganz besonders schmerzlich.

Als einziges geisteswissenschaftliches Fach ist im ersten Heft die römische Epigraphik von G. Alföldi behandelt. Dieses Heft soll nach Auffassung der Herausgeber nur als Anfang aufgefaßt werden, weitere Hefte sollen in loser Folge erscheinen. Noch fehlen so wichtige Gebiete wie die Pollenanalyse, die für die Altersbestimmung so bedeutsame naturwissenschaftliche Möglichkeit, die Konservierungs- und Restaurierungsmethoden, aber auch auf geisteswissenschaftlichem Gebiet etwa die Numismatik, die Ortsnamenforschung, die Siedlungsgeographie, die Wirtschaftsgeschichte und die Soziologie, obwohl ein Teil dieser Fächer ja auch auf der Universität angeboten wird und darum hier übergangen werden könnte.

Im ganzen wird man dieses Heft, das von Studenten geplant und für Studenten herausgegeben und von ausgewiesenen Fachleuten geschrieben wurde, wärmstens begrüßen und es auch als schon lange im Amt befindlicher Forscher mit Gewinn lesen können. H. Jankuhn

Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4. Für die Arbeitsgemeinschaft der Ur- und Frühgeschichtsforscher in Niedersachsen (im NHB) herausgegeben von Herbert Jankuhn; 427 S. Hildesheim 1969.

Der vorliegende vierte Band der „Neuen Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen“ enthält die Beiträge, die von den in Niedersachsen wirkenden oder an niedersächsischen Problemen arbeitenden Fachgenossen Herbert Jankuhn zu seinem 60. Geburtstag gewidmet worden sind. Wegen der so zahlreich eingegangenen Beiträge wurden die Manuskripte auf zwei Bände verteilt, von denen der eine unter dem Titel „Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte“, herausgegeben von M. Claus, W. Haarnagel und K. Raddatz, 1968 erschienen ist, während die Niedersachsen betreffenden Beiträge im hier besprochenen Bande zum Abdruck gekommen sind. Auch er ist also als Festschrift für Herbert Jankuhn zu betrachten.

Der erste Beitrag von W. Barner behandelt altsteinzeitliche Blattspitzen und ihre Begleitfunde aus dem Land zwischen dem Hildesheimer Wald und dem Ith. Es handelt sich um Blattspitzen, die im nordwestdeutschen Raum etwas Ungewöhnliches darstellen. Auf Grund der geologischen Lagerung und Beobachtung der technischen Einzelheiten kommt Barner zu dem Schluß, daß die Blattspitzen teils dem unteren Moustérien, teils dem Aurignacien angehören. – Über die Fortführung der Grabungen in der bandkeramischen Siedlung in Rosdorf, Kr. Göttingen, berichtet W. Schlüter: Es konnten eine größere Reihe von Hausgrundrissen aufgedeckt werden, die, soweit erkennbar, dem „Typ Elsloo“ angehören. Auch die keramischen Befunde sichern eine Datierung der Siedlung in die entwickelte Linearbandkeramik. – Über die Ergebnisse der Grabungen in der Moorsiedlung Hüde I am Dümmer berichtet J. Deichmüller und gibt einen Überblick über die auf Grund der C¹⁴-Datierungen gewonnenen Horizonte, von denen der zweite, die Hauptsiedlungsperiode (3700–3180 v. Chr.), der Rössener Kultur angehört, während der dritte (2950–2700 v. Chr.) Trichterbecher und Kragenflaschen ergeben hat. – W. Nowothnig gibt einen Überblick über die Untersuchungen am „Giebichenstein“ und am Großsteingrab bei Stöcksee, Kr. Nienburg (Weser). Der Giebichenstein, ein großer erratischer Block, erbrachte bei den Grabungen Flintreste, die auf einen Werkplatz einer späteiszeitlichen Jägerhorde der Federmesserguppe hinweisen, während von

dem seiner Decksteine beraubten Großsteingrab durch die Grabungen der Grundriß und weitere Einzelheiten ermittelt werden konnten. – Schließlich gibt J. Deichmüller einen Einblick in die interessante Grabung eines bronzezeitlichen Grabhügels bei Tarmstedt, Kr. Bremervörde, mit Baumsärgen und einem Totenhaus in Zusammenhang mit einem kreisförmigen Palisadenringgraben.

Der umfangreichste Beitrag stammt von W. Haarnagel, der über die Ergebnisse seiner Grabung auf der ältereisenzeitlichen Siedlung Boomborg/Hatzum, Kreis Leer, berichtet. Haarnagel hat eine Flachsiedlung ergraben, die auf einer natürlichen Erhöhung zwischen Prielläufen angelegt war und aus zwei älteren Siedlungshorizonten besteht, die mit ihren Häusern und Speichern dem natürlichen Bodenniveau angepaßt sind. Erst mit dem 3. Wohnhorizont (Siedlungshorizont 2) erfolgte eine Auffüllung der tiefer gelegenen Teile mit Mistschichten. Die ältereisenzeitliche Besiedlung ließ sich bis in den Siedlungshorizont 5 verfolgen. Durch Radiocarbonatierung und auf Grund der wenigen Metallfunde läßt sich der Zeitraum der Siedlung auf die Zeit von etwa 500 v. Chr. bis ins 3./2. Jahrh. v. Chr. bestimmen. – Einen Überblick über die Produktionstechnik und die Produktionsstätten urgeschichtlicher Salzsiedler gibt K. Riehm, der darzulegen vermag, daß die binnenländischen Salzsiedestätten in der Latènezeit aufgegeben wurden, da die Seesalzgewinnung billigeres und reineres Salz zu liefern imstande war. – Ein keltisches Bronzegerät aus der Weser legt W. H. Zimmermann vor, dessen Ornament aus einem halb als Delphin, halb als Vogel gestalteten Mischwesen besteht. – Über die Ergebnisse der Grabung Gristede, Kr. Ammerland, im Jahre 1966 berichtet D. Zoller. Es wurden nunmehr die Siedlungsreste des 5. und beginnenden 6. Jahrh. gefunden, so daß sich drei Siedlungsperioden ergeben, die von der Spätlatènezeit bis in die Zeit um 500 reichen. – Frühkaiserzeitliche Brandgrabengräber auf der ostfriesischen Geest legt K. H. Marschallack vor, während P. Schmid über die Datierung der jüngsten Siedlungsphase auf der Dorfwurt Feddersen Wierde berichtet. Schmid kann nachweisen, daß Überlagerungen in der Keramik durch fremde Formelemente nicht auf einen Wechsel der Bevölkerung zurückzuführen sind, da die Besiedlung von der Spätlatènezeit bis in das 5. Jahrh. nach Chr. kontinuierlich verläuft. Zu den jüngsten Funden aus der Siedlung gehört eine kreuzförmige Fibel, die in die erste Hälfte des 5. Jahrh. datiert werden kann, so daß die Aufgabe der Wurtsiedlung um die Mitte des 5. Jahrh. stattgefunden haben muß, dem Zeitpunkt, zu dem die Überwanderung nach England ihren Höhepunkt erreichte. – Elisabeth Schlicht legt den Bericht vor über eine gehöftartige Siedlung des 4. und 5. Jahrh., bestehend aus einem ebenerdigen Pfostenhaus und mehreren Grubenhäusern. – Zwei Siedlungen des 1.–6. Jahrh. hat F. Niquet „Am Kaiserstein“ und „Am Hetelberg“ bei Gielde, Kr. Goslar, untersucht, während Angela von den Driesch-Karpf über ein bei den Grabungen in Gielde gefundenes Pferdeskelett berichtet.

In einer inhaltsreichen Studie untersucht A. Genrich auf Grund archäologischer Aspekte die Geschichte des Adels der Altsachsen. Er sieht den Großstamm der Sachsen weniger für eine durch Eroberung als vielmehr durch föderativen Zusammenschluß entstandene Bildung an. Die bisherige Hervorhebung der Körpergräber gegenüber den Brandgräbern, von denen erstere bisher als reicher ausgestattet und dementsprechend für „Adelsgräber“ gehalten wurden, vermag Genrich durch genaue Untersuchungen zu widerlegen. Nicht die verschiedenartige Sitte der Bestattung, sondern der Reichtum der Beigaben, insbesondere der Importwaren, lasse auf eine sozial gehobene Stellung schließen. – W. Nowothenig berichtet über das frühgeschichtliche Gräberfeld von Anderten, Kr. Hannover, mit zahlreichen Pferdebestattungen, das von ihm in den Zeitraum zwischen dem 7. und 8./9. Jahrh. datiert wird. – Auf statistischem Wege unternimmt H. Steuer eine Auswertung des Gräberfeldes von Birka mit dem Ergebnis, daß die durch reiche Kammergräber sich auszeichnende führende Schicht auch im Bereich der Brandgräber erfaßt werden kann. W. Barner legt einen eingehenden Bericht über die Hohe Schanze, die Winzenburg und das

Kloster Lamspringe vor, die er auf Grund der gefundenen rheinischen Importkeramik in eine chronologische Beziehung zueinander bringen und mit den historisch bekanntesten Ereignissen verbinden kann. – Eine Untersuchung der unverzierten slawischen Keramik aus dem hannoverschen Wendland legt B. Wachter vor. Auf Grund neuerer Grabungsbefunde und durch Vergleich mit der in Hamburg und Mecklenburg datierten slawischen Keramik kommt W. zu dem Ergebnis, daß sich die früheste slawische Keramik des Wendlandes erst in die erste Hälfte des 9. Jahrh. datieren lasse. – In einer Untersuchung über den Ursprung der kölnischen Mark und einer nordischen Mark zeigt R. Dehnke die Zusammenhänge zwischen der nordischen Mark und der englischen Mark, die ihrerseits wieder auf westslawische Einflüsse zurückgeht. Durch den Wechsel der nordischen Mark von 234 auf 240 Pfennig machte sich nach Dehnke ein Einfluß der Münzreform Karls d. Gr. bemerkbar. – H. G. Stefens legt bei Grabungen im Stadtkern von Oldenburg (Oldb.) gefundene Keramik vor, die einen Siedlungsbeginn in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. vermuten läßt. Die Oldenburger Keramik bringt ferner Hinweise zur Entstehung des Kugeltopfes, der sich aus Badorfer Formen entwickelt haben dürfte. – Einen Bericht über die Bestandsaufnahme mittelalterlicher Dreibeintöpfe aus Bronze (Grapen) und einen Versuch einer chronologischen Gliederung gibt H. Drescher mit interessanten Karten über die Verbreitung der einzelnen Formen. – D. Zoller legt eine Untersuchung von Dorfkern und Wirtschaftsflur mit archäologischen Methoden vor, durch die rezente Dörfer weit „unter die urkundliche Nennung“ zurückverfolgt und die Dorfform der Gründungszeit mit ihrer weiteren Entwicklung festgestellt werden können. – Durch Untersuchungen an den hölzernen Moorwegen konnte H. Hayen einen Kiefernwaldhorizont nachweisen, der im Vorfeld des Hochmoorrandes wuchs und mit dessen Verlagerung wanderte. Der Beginn ist um 2000 v. Chr. anzusetzen, während sein Ende mit der planmäßigen mittelalterlichen Besiedlung eintrat. – K. E. Behre berichtet über den Wert von Holzartenbestimmungen aus den vorgeschichtlichen Siedlungen Hatzum, Feddersen-Wierde, Elisenhof und Haithabu, mit dem Ergebnis, daß die Bewohner das ihnen zunächst liegende, bei jeder Siedlung verschiedenartig anstehende Holz verwendeten. Importhölzer ließen sich nur in Haithabu, besonders an Fässern, nachweisen, die vom Oberrheingebiet im Zuge des Weinhandels nach dem Norden gekommen sein dürften. – Daß der Brauch des Skalpierens in Europa schon in vorgeschichtlicher Zeit (Borremose ca. 2180 v. Chr.) geübt wurde und bis in mittelalterliche Zeit hinein üblich war, zeigt A. Dieck an einer Untersuchung von im Moor gefundenen menschlichen Leichen bzw. einzelnen Köpfen. – Über die Entstehung einer Dreihügel-Motte, Burg Elmendorf, berichtet D. Zoller auf Grund der Ausgrabungen, die eine Flachsiedlung des 9./10. Jahrh. ergaben, auf die eine Befestigung dieser Flachsiedlung im 11./12. Jahrh. folgte, die schließlich von der Hochmotte des 12./13. Jahrh. abgelöst wurde. – U. Willerding legt eine Untersuchung über Pflanzenreste aus frühgeschichtlichen Siedlungen des Göttinger Gebietes vor, die von der Linienbandkeramik, etwa 4500 v. Chr., bis in die Zeit um Chr. Geb. reichen. – Mit dem Beitrag „Die Frage der sogenannten ‚Küstensenkung‘ und ihre Bedeutung für vorgeschichtliche Chronologie und Klimatologie“ gibt W. Hartung einen ausgezeichneten knappen Überblick über den Stand der Forschung und die heutige feingliedrige Aufgliederung der „Senkungs- und Hebungsphasen“, die auf Grund der Untersuchungen der letzten Jahrzehnte ausschließlich in eustatischen Bewegungen bestehen, bedingt durch stärkeres oder geringeres Abschmelzen der Inlandeismassen, während die vorgenommenen Feinnivellements im Abstand von ca. 25 Jahren keine nennenswerte „Senkung“ ergeben haben. – Der letzte Beitrag von H. Wesche „Terra . . . paludibus foeda“ nimmt zu dem Buche von H. Bahlow, Deutschlands geographische Namenwelt (1965), Stellung. „Für Bahlow sind fast alle alten deutschen Ortsnamen Namen, die auf Wasser, meist trübes Wasser, Moor, Morast und Sumpf hindeuten.“ Gegen diese Annahme wendet Wesche gewichtige Gegenargumente ein und kritisiert besonders die Methode Bahlows.

Wer den 4. Band der „Neuen Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen“ aus der Hand legt, wird beeindruckt sein von dem weiten Rahmen, den die einzelnen Beiträge umspannen. Von naturwissenschaftlichen, sprachwissenschaftlichen, numismatischen, anthropologischen und nicht zuletzt archäologischen Gesichtspunkten wird ein Einblick in die Forschung in Niedersachsen gegeben, die seit dem Beginn der Tätigkeit von H. Jankuhn in Göttingen vor 11 Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen hat.

G. Haseloff

Trier, Bendix: Das Haus im Nordwesten der Germania Libera. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, Bd. IV. 188 S., 28 Taf. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen 1969.

Die anzuzeigende Arbeit verfolgt die Aufgabe, nach einer Bestandsaufnahme der archäologischen Hausforschung im Flachland der südlichen Nordseeküste durch sorgfältige Analysen neues Untersuchungsmaterial auszuwerten und die Ergebnisse mit den bisherigen Entwicklungstheorien zum Hausbau zu vergleichen.

Im einleitenden Kapitel gibt der Verf. zunächst eine Übersicht der frühen Ansätze archäologischer und volkskundlicher Hausforschung. Mit berechtigtem Nachdruck wird bei der frühen archäologischen Hausforschung auf die Beeinflussung der Interpretation von Ausgrabungsbefunden durch die seit der Mitte des 19. Jahrh. aufgebaute volkskundliche Erforschung des rezenten Hausbestandes hingewiesen. Bei der hausgeschichtlichen Einordnung älterer Grabungsbefunde ist zunächst eine starke Wechselwirkung zwischen der volkskundlichen und archäologischen Betrachtungsweise erkennbar. So erblickte man die Möglichkeit, mit Hausgebieten, die mit Mundartengrenzen zusammenliefen, auch alte Stammesgebiete abgrenzen zu können. Mit Beginn der neueren volkskundlichen und archäologischen Hausforschung erfolgte ein Einbruch in die Theorie der stammesgebundenen Haustypen. Unter Ausklammerung der ethnischen Frage ging die Zielsetzung zunächst nun auf die systematische Erfassung von Einzelformen im Hausbau über, die in ihrer geographischen Verbreitung zu Formenkreisen gruppiert wurden. Dabei spielte die Betonung des natürlichen Umwelteinflusses auf das Haus eine erhebliche Rolle, wie der Versuch zeigt, die Gliederung des dreischiffigen Hallenhauses im Nordseeküstengebiet mit der durch die Umwelt bedingten Form der Weidewirtschaft in Verbindung zu bringen. Die moderne volkskundliche Hausforschung sah in der Folgezeit in den baulichen Anlagen keine starren Einheiten, sondern einen Komplex von Einzelteilen verschiedensten Alters und verschiedenster Herkunft, deren Ursprung es zu untersuchen galt. Die Aufmerksamkeit richtete sich infolgedessen in zunehmendem Maße auf die vorhandenerkennlichen Bauformen und Techniken, z. B. unter Berücksichtigung noch erhaltener Bau- und Möbelhölzer. Der auf diese Weise volkskundlich ermittelte älteste noch faßbare Hausbestand in Nord- und Westdeutschland bot sich der archäologischen Hausforschung als Vorlage bei der Rekonstruktion ergrabener Grundrisse an, wie z. B. die Übertragung des Ankerbalkenhauses mit durchgezapftem Balken und Sparrendach auf die kaiserzeitlichen Grundrisse von Ezinge zeigt. Mit der fortschreitenden Grabungstätigkeit schuf sich die Archäologie für die Hausforschung ein immer reicheres eigenes Quellenmaterial, welches schließlich durch gezielte Grabungen auf alten Hofstellen der Volkskunde die Möglichkeit gab, Vergleiche mit dem rezenten Material anzustellen. Außerdem ließen sich durch die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Schwerpunktuntersuchungen von Siedlungen (z. B. Feddersen Wierde, Kr. Wesermünde; Elisenhof, Eiderstedt; Gristede, Kr. Ammerland) kontinuierlich entwickelte Haus- und Hofplätze hinsichtlich ihrer Bauelemente über einen längeren Zeitabschnitt verfolgen. Da aus dem Küsten-